

Identitätskonflikte, Symbolwerdung der Grabstätten und der Kult um die Befreier in Klaipėda/Memel des 20. Jahrhunderts

Vasilijus Safronovas

Ein Verstorbener hinterlässt seinen Angehörigen Erinnerungen an gemeinsam Erlebtes. Seine Angehörigen geleiten ihn auf eine ritualisierte Weise zu seiner letzten Ruhestätte, aber wirkliche Ruhe findet er an diesem Ort nicht. Der Verstorbene wird zu einem Symbolbild: Sein Tod wie sein Abschied werden durch eine Inschrift, eine Grabplatte, ein schmiedeeisernes Kreuz oder ein Marmorgrabmal auf symbolische Weise festgehalten. Die Angehörigen hoffen, dass damit auch diejenigen etwas über den Verstorbenen erfahren, die ihn nicht gekannt haben. Für diejenigen, die ihn gekannt haben, wird die gesamte Grabstätte zum Ort der Kommunikation. Die Angehörigen wissen, dass es den Menschen nicht mehr gibt. Trotzdem ist das Grab der Ort, an dem die Kommunikation mit dem Verstorbenen weitergeht. Das Grab ist wie eine einzigartige Mikrowelt, in der jeder der Angehörigen die nur ihm bekannten Codes beherrscht und anwendet. Diese Codes erlauben es dem Angehörigen sich vorzustellen, dass der Verstorbene gegenwärtig ist und ohne Worte mit ihm kommuniziert, ihm zuhört und ihn versteht.

Was hindert Angehörige daran, die Verstorbenen ruhen zu lassen? Ohne Zweifel, zum einen die Erinnerung und zum anderen die traditionellen Rituale. Die Erinnerungen gestatten den Angehörigen, das in der Vergangenheit geteilte Leben zu vergegenwärtigen. Und die Tradition verpflichtet zum respektvollen Umgang mit dem Andenken an den Verstorbenen und zur Pflege seiner Grabstätte. Man kann sagen, dass durch die Begegnung der Hinterbliebenen mit dem Verstorbenen das Grab zum Erinnerungsort wird. Das Trauma des Verlustes kann die Erinnerungen an gemeinsame Erfahrungen nicht verdrängen. Der Ort, an dem die sterbliche Hülle ruht, birgt auch die gemeinsamen Erfahrungen. Auf der anderen Seite sind es auch die für unsere Kultur charakteristischen Verhaltensnormen auf dem Friedhof und die Rituale der Totenehrung, die es uns nicht erlauben zu vergessen und von uns verlangen, eine besondere Verbindung zum Jenseits zu pflegen.

Es gibt heute zunehmend Zweifel, ob die Vorstellung vom Friedhof mit streng individualisierten und gekennzeichneten Gräbern und die heutigen Verhaltensnormen auf dem Friedhof tatsächlich ein so altes Phänomen sind, wie es manchmal dargestellt wird. In Memel zum Beispiel haben schon seit dem 16. Jahrhundert wegen der begrenzten Fläche nicht die traditionellen

Rituale oder die Ehrerbietung für die Verstorbenen den Umgang mit den Grabstätten bestimmt, sondern die praktischen Möglichkeiten der Stadt. In der evangelischen Weltanschauung gab es kein Fegefeuer, so dass die Stadtbewohner nicht von der Vorstellung wandernder Seelen gequält wurden. Die Toten wurden zwar innerhalb der Stadtgrenzen begraben, aber im 17.-18. Jahrhundert wurden Friedhöfe an Orten errichtet, die in dem von Verteidigungsanlagen umgebenen Memel weder für wirtschaftliche noch für Wohnzwecke geeignet waren, und das waren die Freiflächen in den Fortifikationsanlagen. Auf dem ältesten genau lokalisierten Friedhof auf der inneren Seite der Bastion *Preußen* wurden die Toten wie es einem gefiel begraben. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dieser Friedhof in Grundstücke aufgeteilt und teilweise zugebaut. Als 1819 ein anderer Friedhof in Krammeist (nördlicher Vorort von Memel) vollständig belegt war, wurde er rasch zu einem öffentlichen Park umgestaltet (dem so genannten Neuen Park). Schließlich musste man noch Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem neuen, 1820 am Stadtrand errichteten Friedhof das Rauchen und das Ausführen von Hunden verbieten¹. Die Tatsache, dass der zuletzt genannte Friedhof auf einer Wiese außerhalb der Stadt eingerichtet und bald mit Bäumen bepflanzt wurde, zeugt von einer beginnenden besonderen Achtsamkeit gegenüber den Toten. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Friedhöfe Memels, in regelmäßige Rechtecke aufgeteilt und in künstliche Naturoasen verwandelt, zu einem wirklichen Ort der Besinnung. Die Pflege des Familiengrabes, das Bestreben der Memeler Bürger, die verstorbenen Familienangehörigen besonders zu beehren, und die öffentliche Demonstration des sozialen Status durch die Errichtung von Kapellen und Grabkammern wurden im 19. Jahrhundert zu den üblichen Begleitscheinungen des „Gräberkultes“.

Natürlich besagt eine solche Beziehung zu den Grabstätten in der Stadt Memel keineswegs, dass dies in der ländlichen Umgebung genauso war. Dort hatte die Tradition der Ehrerbietung den Verstorbenen gegenüber offenbar tiefere Wurzeln. Daher sollte man vor dem 19. Jahrhundert einen Unterschied zwischen der ländlichen und der städtischen Tradition der Totenehrung im Memelland machen. In dieser Hinsicht hatte Memel Ähnlichkeiten mit anderen europäischen Städten. So ist zum Beispiel die Zäsur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Friedhof zu einer Ruhestätte im Vorort wurde, nicht nur für Memel, sondern auch für französische Städte

¹ J. Tatoris, *Senoji Klaipėda: architektūrinė ir urbanistinė raida iki 1939 metų* (Das alte Klaipėda. Urbane Entwicklung und Architektur bis 1939). Vilnius, 1994, S. 105.

charakteristisch. Philippe Ariès, der diesen Wandel in Frankreich feststellte, hat ihn auf die Entstehung eines Hygienebewusstseins und auf die Veränderung der gesellschaftlichen Mentalität (Einstellung zum Tod und zu den Verstorbenen) zurückgeführt². Das Sterben, das früher eine Angelegenheit der ganzen Gemeinschaft war, zu der der Verstorbene zählte, wurde im 17.-19. Jahrhundert zu einer Angelegenheit der Familie. Damit wurde auch die Beziehung zu den Verstorbenen persönlicher und subtiler. Sie blieben Familienmitglieder, um die man sich auch nach dem Sterben weiterhin auf eine ritualisierte Weise kümmern musste. Das Grab war der Ort, an dem diese Sorge demonstriert und der private Umgang und die Erinnerung gepflegt werden konnte. Hier war es den Angehörigen möglich, die Beziehung zum Verstorbenen weiter zu erhalten.

Diese private Kommunikation mit dem Toten muss man von der öffentlichen Kommunikation mit dem den Toten repräsentierenden Symbol unterscheiden. Die Symbolwerdung des Toten, die eine sehr alte Erscheinung unserer Kultur ist, erlebte ihre Wiedergeburt im Zeitalter des Nationalismus. Die veränderten Möglichkeiten der öffentlichen Kommunikation erlaubten es, die zum Symbol gewordenen Verstorbenen nicht nur auf der Ebene der Familie oder der Angehörigen zu aktualisieren. Im 19. Jahrhundert erreichten die zum Symbol gewordenen Nationalhelden dank des Einsatzes von Zeitungen und Photographie viel mehr Adressaten. Mit dem Ziel, die Erinnerung an einen verstorbenen Nationalhelden zu erhalten, was alleine mit der Errichtung einer Grabstätte nicht geleistet werden konnte, wurden auch noch an anderen Orten Standbilder des verstorbenen Helden errichtet. Sie mussten das öffentliche Kommunizieren des Helden sicherstellen, indem sein Denkmal möglichst oft an ihn erinnerte. Im deutschen Kontext wären gute Beispiele dafür Bismarck oder Kaiser Wilhelm I.³ So gar am fernen Ende des Reiches, in Memel, erhielt Kaiser Wilhelm I. bereits acht Jahre nach seinem Tod ein Denkmal.

² Ph. Ariès, *Essais sur l'histoire de la mort en Occident: du Moyen Âge à nos jours*, Paris, 1975.

³ Das Errichten von Denkmälern für Kaiser Wilhelm hat nach seinem Tod in ganz Deutschland zugenommen, 1891-1895 wurde in Berlin die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gebaut. Zum Bismarck-Kult siehe L. Machtan, „Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940“. In: *Bismarck und der deutsche Nationalmythos*, hrsg. von L. Machtan, Bremen, 1994. S. 15-67; R. Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos: die Deutschen und der eiserne Kanzler*, München, 2007.

Außerdem nahm in der Ära des Nationalismus auch die Heroisierung der im Krieg gefallenen Soldaten ungeahnte Ausmaße an. Ihr Tod, so er als Sterben für nationale Interessen dargestellt werden konnte, sollte zum Anlass eines gemeinsamen Verehrungsaktes durch das ganze Volk werden. Dementsprechend wurden die Grabstätten für gefallene Soldaten zu heiligen Stätten, wo durch periodisch stattfindende Rituale an ihre Taten erinnert wurde und ihr Beispiel zu nationale Solidarität führen sollte. Zum Objekt der Rituale und der Verherrlichung wurden meistens diejenigen toten Helden, die ihr Leben für die Verwirklichung des nationalen Prinzips (Ernest Gellner meint dazu: „politische Grenzen müssen mit den nationalen zusammenfallen“⁴) eingesetzt hatten. Die Verherrlichung betraf genauer gesagt weniger die verstorbenen Helden als die Symbole, für die sie standen. Anders als ein öffentlicher Friedhof, wo die Verwandlung einzelner Stätten zu Symbolen und Gedenkstätten von lokalen Lebensbedingungen diktiert wurde, wurden die Symbole für die Verehrung der Nationalhelden üblicherweise an neuen, von den Bestattungsstätten „gewöhnlicher“ Menschen getrennten Orten errichtet. In diesem Fall mussten die Schöpfer solcher Symbole auch für begleitende Diskurse sorgen, damit ihre Werke adäquat verstanden wurden. Solche Diskurse erklärten und legitimierten nicht nur den Tod des Nationalhelden, sondern auch den Grund, warum er gefallen war (es sollte an den Kampf um die „Nationalterritorien“ erinnert werden, der für die Zeit des Nationalismus charakteristisch ist).

All das gehört zu den theoretischen Kategorien der Erinnerungspolitik und Erinnerungskultur⁵. Das Gruppengedächtnis in dem für uns interessanten städtischen Raum steht in Verbindung mit Friedhöfen, Grabmälern, Denkmälern, einzelnen Gebäuden, dem öffentlichen Raum und Ähnlichem (auch die Stadt selbst gilt als Erinnerungsort). Was die Erinnerungspolitik erreichen will, könnte man als Bestrebung bezeichnen, bestimmte Räume in Objekte des kulturellen Gedächtnisses zu verwandeln. Mit dieser Verwandlung, die in verschiedenen Formen geschah, wenn auch vor allem durch die Verleihung eines Denkmalsstatus, suchte man diese Räume zu instrumentalisieren, indem man das eigene Vergangenheitsverständnis in der öffentlichen Kommunikation deutlich machte und verfestigte. Wenn Menschen

⁴ E. Gellner, *Nations and Nationalism*, Ithaca (NY), 1983, S. 1.

⁵ Zu diesen Kategorien und ihren Beziehungen siehe: V. Safronovas, „Expressions of domination in the discourse of representations of the past“, *Mapping Lithuanian Photography: Histories and archives*, (ed.) V. Michelkevičius, A. Narušytė, L. Michelkevičė, Vilnius, 2007, S. 136–159.

sich mit einer bestimmten Gruppe identifizieren, orientieren sie sich an Symbolen, die diese Gruppe repräsentieren. Genau deswegen ist das hier beschriebene Bestreben der Erinnerungspolitik zugleich auch ein Streben, diese Identifikation in eine bestimmte Richtung zu lenken bzw. eine bestimmte Identität zu formen. Die Erinnerungspolitik kann von beliebigen formellen oder informellen gemeinschaftlichen Assoziationen betrieben werden, die eine eigene Vergangenheitsinterpretation pflegen und diese für die eigene Identitätsideologie nutzen. In einem geografischen Raum können deshalb mehrere Identitätsorientierungen und Symbole, die für ihre Gestaltung eingesetzt werden, nebeneinander existieren. Besonders offensichtlich ist dies in den Grenzregionen des 19.-20. Jahrhunderts, wo Identitätskonflikte zu einem dominierenden Merkmal der lokalen Kommunikation geworden waren. Anhand des Beispiels von Memel/Klaipėda im 20. Jahrhundert soll die Verquickung und die Rolle der Identitätskonflikte, die Symbolwerdung der Grabstätten und des Kultes um die Befreier in der lokalen Kommunikation aufgezeigt werden.

I. 1915: Deutsche Soldaten „befreiten [Memel] von den Barbarenhorden aus dem Osten“

In der Geschichte Memels/Klaipėdas und des Memellandes kennen wir im 20. Jahrhundert mindestens drei Fälle, in denen die Mythologisierung der Befreier instrumentalisiert wurde. Der erste Fall, anders als die zwei letzten, die mit den „Befreiungen“ von Klaipėda im Jahre 1923 und 1945 zu tun haben, wies kein ausführlicheres historisches Sujet auf. Zu erklären ist dies dadurch, dass die „Befreiung“ Memels von den Russen im Jahre 1915 während des Ersten Weltkriegs keiner Legitimation bedurfte, da die Wiedererlangung Memels 1915 als Wiederherstellung des früheren politischen Status angesehen wurde und nicht als Herstellung eines neuen. Allerdings haben gerade die deutschen Verluste im Ersten Weltkrieg erstmals in der Geschichte Memels den Grund für die Entstehung eines Gefallenenkults und für die Symbolwerdung der Grabstätten gelegt.

Der Erste Weltkrieg war sicherlich der erste Krieg in der europäischen Geschichte, in dem die Propaganda eine große Rolle gespielt hat. Fast alle imaginären Gemeinschaften (B.Anderson) schufen sich ihre imaginären Feinde, deren Image von der Propaganda besonders negativ dargestellt wurde. Im Falle Ostpreußens, wo 1914-1915 Deutschland und Russland aufeinander trafen, kannten allerdings bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Russen und die Deutschen keine Feindschaft. Das Bild vom russischen Feind entstand in Deutschland erst am Ende der wilhelminischen Ära. Man

darf jedoch nicht übersehen, dass vor allem die schnell verbreiteten Nachrichten über das Verhalten der russischen Armee, die im August 1914 in Ostpreußen zum ersten Mal einmarschiert war, zur Verfestigung des negativen Bildes am meisten beigetragen haben. Die Angst vor den Russen war so groß, dass, als Mitte März 1915 die Nachricht von einer neuen russischen Invasion kaum 20 km von Memel entfernt die Stadt erreichte, fast alle Bewohner bei -20 Grad Kälte in Panik auf die Kurische Nehrung flüchteten. Nach dem Einmarsch am 17. März in Memel verhängten die Russen eine Ausgangssperre, plünderten herrenlose Geschäfte, zerstörten Strom- und Telefonleitungen, sprengten den Wasserturm und rissen die Bake in Bommelsvitte ab. Am 19. März folgten Festnahmen von einigen in der Stadt gebliebenen Bewohnern. Sie wurden in Züge Richtung Russland gesetzt. 15 Zivilpersonen aus Memel wurden erschossen (weitere 51 in der ländlichen Umgebung Memels)⁶. Als die deutschen Streitkräfte, geführt vom Kommandanten der Königsberger Festung, Friedrich von Pappritz, am 21. März die Russen vertrieben, waren die zurückgekehrten Memeler entsetzt über das verwüstete Stadtbild. Noch am 18. März wurde in einer Sondernummer des „Memeler Dampfboots“ ein Versprechen des Oberbefehlshabers Ost, General Paul von Hindenburg, abgedruckt, für jedes verwüstete oder niedergebrannte Dorf werde ein Dorf auf dem von den Deutschen besetzten russischen Territorium (also in Großlitauen) zerstört werden; für das verwüstete Memel wurde mit der Zerstörung Suwalkis gedroht⁷. Um die Wut und Rachegefühle zu schüren, wurden gleich nach der Befreiung Memels der niedergebrannte Althof (Gut neben Memel), der gesprengte Wasserturm, die ausgeschlagenen Schaufenster in der Hauptstrasse Memels mit Fotos dokumentiert. Diese Bilder wurden in Form von Postkarten zum Beweis der russischen Grausamkeit in ganz Deutschland verbreitet. Inzwischen hatte die Kriegspropaganda Hindenburg - die Verkörperung der Rache vom 28.-30. September 1914 bei Tannenberg - zum Volkshelden gemacht.

Nachdem die Front weiter gezogen war, begann man in Memel zu überlegen, wie man die Erinnerung an die Mitbürger verewigen kann, die bei der Verteidigung des Landes gegen Russen gefallen waren. Da diese Frage eine Angelegenheit ganz Ostpreußens war, begann man 1915-1916 eine einheitliche Form von der Verewigung der Gefallenen zu suchen. Es wurden mehrere ehrgeizige Möglichkeiten erwogen, wie zum Beispiel das vom könig-

⁶ J. Sembritzki, *Geschichte des Kreises Memel*, Memel, 1918, S. 394–395, 399.

⁷ *Ibid.*, S. 392–393.

lich preußischen Gartendirektor Willy Lange vorgeschlagene Projekt der Heldenhaine, das einen heidnischen Brauch wieder einführen wollte (für jeden Gefallenen eine Eiche)⁸. Allerdings war es in Kriegszeiten zu teuer, solche Projekte zu realisieren. So musste man sich vorübergehend mit bescheideneren Details zufrieden geben. Auf dem großen Stadtfriedhof in Memel wurde bereits 1917 ein Abschnitt zu „*Heldengräbern*“ erklärt. Ein ähnliches Areal wurde auch neben dem Friedhof in Althof eingerichtet. Ein anderer, viel größerer *Heldenfriedhof* entstand nach Kriegsende neben dem Monument für Johann Riechert in der Stadtplantage. Dort wurden an die hundert deutsche Soldaten bestattet. Ihre Gräber schmückten einfache Grabsteine mit den eingravierten Namen, manche Gräber jedoch nur niedrige Birkenkreuze.

1931 wurde eine Aktion für die Neugestaltung dieser Massengrabstätte ausgerufen. Nach dem Beschluss des Direktoriums des Memelgebietes wurden ein Ehrenausschuss berufen und die Stadtbewohner aufgefordert, das Projekt mit Geldspenden zu unterstützen⁹. In einem halben Jahr wurden etwa 45 000 Litas gesammelt und nach dem Entwurf von Stadtbaurat Paul Giesing ein vier Meter hohes Granitdenkmal in Gestalt eines Pokals erbaut, das im Zentrum des Friedhofs stand und ein eingraviertes Eisernes Kreuz mit der Aufschrift „1914-1918“ trug. Das Ehrenmal wurde „Zum Gedächtnis der im Weltkriege 1914–1918 für das deutsche Vaterland und die memelländische Heimat gefallenen Memelländer“¹⁰ gewidmet und am 22. November, dem Totensonntag, enthüllt¹¹.

⁸ R. Traba, „*Wschodniopruskość*“. *Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec*, Poznań-Warszawa, 2006, S. 291–293.

⁹ *Memeler Dampfboot*, 25. April 1931, Nr. 96.

¹⁰ Ein Beweis zum Anfang dieses Denkmalbaus am 31. Oktober 1931 ist erhalten geblieben, unterschrieben von 10 Mitgliedern des Ehrenausschusses. Es wurde in einer Kapsel in das Fundament des Denkmals eingemauert: Museum der Geschichte Kleinitauens, Inv. Nr. 6620, JR-474.

¹¹ *Memeler Dampfboot*, 24. November 1931, Nr. 274.



Abb.1: Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Memelländer

Aus der Widmung des Ehrenmales kann man schließen, dass hier eine Übereinstimmung zwischen der regionalen (des Memelgebietes) und der deutschen Identitätsideologie angestrebt wurde, wobei in diesem Fall das Deutschtum als ein Bestandteil der regionalen Identität gesehen wurde und sich mit der Zeit immer mehr zur Identitätsideologie entwickelte, die verschiedene Darstellungen benutzte. Bedenkt man, dass unter den Mitgliedern des Ehrenausschusses politische Persönlichkeiten waren, die deutsche Positionen offen vertraten, wie der Vorsitzende der Landwirtschaftspartei Heinrich Conrad, der Vorsitzende der Volkspartei Joseph Kraus oder der Vorsitzende des Landtags Konrad von Dressler, so muss man ihr Bestreben, ihre Zugehörigkeit zum „deutschen Osten“ zu demonstrieren, als eine offensichtliche Positionierung ihrer Identitätsorientierung betrachten. Dieses Bestreben wurde nach längerer Pause im Herbst 1930 durch die erste Einmischung Deutschlands in die Angelegenheiten des Memelgebietes noch verstärkt (die Gegner der Integration des Memellandes in den litauischen Staat verstanden das als Streben Deutschlands nach dem Wiedererlangen des deutschen Einflusses im verlorenen Gebiet). Dabei spielte auch die Gedenkfeier zum 700-jährigen Jubiläum der Ansiedlung des Deutschen Ordens in Preußen, das in ganz Ostpreußen und Deutschland 1930-1931 gefeiert wurde, eine wichtige Rolle. Das Ehrenmal selbst kann als ein Symbol für den Durchbruch gewertet werden, als die politisch instrumentalisier-

te regionale Eigenartigkeit des Memellandes immer offener mit dem deutschen (zumindest der ostpreußischen) Bedeutungsinhalt verbunden wurde. Schließlich war die Verbindung der Idee des Ehrenmales und seines ganzen Areals mit der aktiven Erinnerungskultur an die Opfer des Ersten Weltkriegs, die für ganz Ostpreußen charakteristisch war, nicht zu übersehen. Wie überall in Ostpreußen, wurde auch in Memel jedes Jahr am Totensonntag an dem 1931 errichteten Ehrenmal die Erinnerung an die gefallenen Landsleute aufgefrischt. Schließlich muss auch bedacht werden, dass nach Hindenburgs Tod der ganze Komplex mit dem Ehrenmal die Bezeichnung „Hindenburghain“ erhielt, womit in gewisser Weise das Heldenhainprojekt von Lange mit dem ostpreußischen Hindenburgkult vereint wurde¹². Die Erinnerung an die russische Grausamkeit 1915 hatte in Memel noch immer eine lebendige Bedeutung¹³, und Hindenburg wurde, genauso wie in Ostpreußen, für die wahre Personifikation der „Befreiung“ von den Russen angesehen. Andererseits wurde seit 1923 im öffentlichen Diskurs stets versucht, die Bewohner des Memelgebietes in eine feindliche Haltung zu Litauen zu versetzen. Deshalb sind für das Verständnis der Semantik des Hindenburghains auch die politischen Bedingungen seiner Entstehungszeit wichtig. Die meisten Memelländer der Zwischenkriegszeit haben Litauen nicht als ihren Staat angesehen. Diese Ablehnung wurde vor allem angesichts der litauischen Versuche in den dreißiger Jahren, das Memelland forciert zu lituanisieren, immer offener demonstriert. Gerade in diesem Kontext kann die Wahl des Namens Hindenburg als ein Beweis für die damalige memelländische Identitätsorientierung gelten. Wir werden jedoch im Weiteren sehen, dass nicht nur die Vertreter der deutsch-ostpreußischen Identität im Memel der Zwischenkriegszeit sich darum bemühten, die Grabstätten in Symbole der öffentlichen Erinnerung zu verwandeln.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Ehrenmal zum Gedächtnis an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten wie viele andere Repräsentationen der Vergangenheit dem kulturell feindlichen Wertesystem zugeordnet. Sowohl die sowjetische als auch die litauische Identitätsausrichtung in der Nachkriegszeit richtete die öffentliche Erinnerung auf Ablehnung und Abstreiten der deutschen Vergangenheit der Stadt aus. Allerdings beeinflussten auch andere Faktoren das Schicksal dieses Symbols. „Deutsche“ Gräber wurden im „sowjetischen“ Klaipėda nicht gepflegt. Deshalb beschloss das

¹² Darüber siehe: R. Traba, op. cit., S. 316–321.

¹³ Aus Anlass des 20-jährigen Gedenkens an die Ereignisse von 1915 wurden sie in der Presse 1935 besonders ausführlich beschrieben.

Exekutivkomitee von Klaipėda am 23. Mai 1958, in der Stadt einen neuen Friedhof zu errichten und die alten Friedhöfe aufzulösen. Auf den alten Friedhöfen sollten die Grabmäler der aufgegebenen Gräber entfernt bzw. den Besitzern zurückgegeben werden, soweit sie auffindbar waren¹⁴. Nach diesem Beschluss wurde der Großteil der alten Stadtfriedhöfe vernichtet. Anfang der 60-er Jahre wurde der Vitte-Friedhof aufgelöst, doch der Obelisk für die russischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren, ist darin fast zufällig erhalten geblieben. Ungefähr in der gleichen Zeit wurden im Hindenburgahain die Birkenkreuze von den Gräbern entfernt. Das Granitdenkmal im Zentrum des Komplexes wurde später, im Herbst 1970, demontiert.

II. 1923: Litauer haben „Klaipėda aus der deutschen Sklaverei gerettet“

Um den Hafen von Klaipėda/Memel für sich zu sichern, inszenierte die litauische Regierung am 9.-15. Januar 1923 mit Unterstützung des Litauischen Schützenverbands und mit Billigung Deutschlands und der Sowjetunion den sogenannten „Aufstand“ Klaipėdas. Den Archivangaben zufolge fielen während dieser Operation, die in Kaunas genau vorbereitet worden war, zwei Soldaten des französischen Alpenschützenbataillons (sie wurden nach Frankreich zurückgebracht), ein deutscher Gendarm und 12 Litauer: zwei Offiziere, sechs Soldaten und vier Schützen. Da es eine konspirative Operation war, wurden die litauischen Gefallenen in der Nacht des 16. Januars heimlich nach Kėdainiai gebracht. Bei der feierlichen Bestattung auf dem Friedhof von Klaipėda am 20. Januar wurden nur drei Schützen beige setzt¹⁵.

Das von Kleinlitauern gebildete Oberste Komitee zur Rettung Kleinlitauens (*Vyriausias Mažosios Lietuvos gelbėjimo komitetas*) übernahm offiziell die Initiative für den „Aufstand“. Die Beteiligung des Litauischen Schützenverbands an der militärischen Aktion wurde als spontane Reaktion auf den Aufruf des Komitees vom 7. Januar „Ihr Brüder Schützen“ (Broliai Šauliai!) dargestellt, in dem der Schützenverband offiziell um Unterstützung gebeten wurde. All das ließ die Mitglieder des Komitees und die Schützen

¹⁴ Beschluss des Exekutivkomitees Klaipėdas Nr. 233 über Friedhofsordnung in der Stadt Klaipėda. In: Archiv des Bezirks Klaipėda (weiter KLAA), f. 104, ap. 1, b. 305, Bl. 182–186.

¹⁵ V. Vareikis, *Lietuvos šaulių sąjungos karinė ir politinė veikla 1919–1923 metais* (Die militärische und politische Tätigkeit des Litauischen Schützenvereins 1919–1923). Dissertation (Manuskript), Kaunas, 1999, S. 117.

als Vollzieher des Anschlusses des Memellandes an Litauen erscheinen, wofür sie auch entsprechende Auszeichnungen erhielten. Da viele Mitglieder des Komitees im Frühling 1923 der neu gegründeten 20. Mannschaft des Schützenverbands beigetreten waren, wurde der Mythos vom „Aufstand“ und der „Befreierkult“ hauptsächlich von dieser Mannschaft gepflegt.

Schon 1924-1925 wurden auf Initiative des Komitees und des Schützenverbandes eine Medaille zur Befreiung des Memellandes und eine andere zur Erinnerung an die Befreiung Klaipėdas geprägt, die den an der Operation Beteiligten verliehen wurden. Dieselbe Personengruppe initiierte 1930 auch ein weiteres Projekt: Die Herausgabe des „Buches zur Ehrung der für die Freiheit im Jahre 1923 Gefallenen“. Darüberhinaus wurde am 27. September 1925 auf Initiative der 20. Mannschaft auf dem Grab der gefallenen Schützen ein Denkmal errichtet, ein drei Meter hoher Grenzstein aus Granit von der ehemaligen Grenze zwischen Deutschland und Russland. Nach dem Entwurf des Malers Adomas Brakas wurden an der Vorderseite des Denkmals zweifach das Jagiellonen-Kreuz (das wichtigste Symbol des litauischen Schützenverbands, auch Vytis-Kreuz genannt) und eine Widmung „Den für die Freiheit Gefallenen“ angebracht.



Abb.2: Denkmal „Den für die Freiheit Gefallenen“

Diese Widmung spiegelt das Selbstbild, das sich zu dieser Zeit unter den litauischen Memelländern, die dem Anschluss des Memellandes an Litauen

zustimmten, über ihre Rolle in der regionalen Vergangenheit entwickelte¹⁶. Darin sahen sich die Kleinlitauer als eigentliche Herren des sogenannten Kleinlitauen. Den deutschen Bewohnern wurde dagegen die Rolle der Eroberer, Unterjocher und Germanisierer zugeteilt. Darum wurde der „Aufstand“ von 1923 als Selbstbefreiung aus der „Sklaverei“ und als „Befreiung“ der litauischen Memelländer verstanden. Das Denkmal zur Ehre der Gefallenen für die Freiheit war die erste Repräsentation des lokalen litauischen Selbstbildes bezüglich der Vergangenheit in Klaipėda. Vor allem die 20. Mannschaft des Schützenverbands sorgte dafür, dass das Denkmal im Zentrum der offiziellen Erinnerungskultur blieb, indem sie alljährlich Gedenkrituale am Grab der „Für die Freiheit Gefallenen“ abhielt. In Anwesenheit des memelländischen Gouverneurs und anderer wichtiger Personen wurden hier die Gefallenen geehrt und Andachten abgehalten nicht nur an den Jahrestagen der „Befreiung“, sondern auch an anderen litauischen Nationalfeiertagen. Jedoch stand dieses Symbol für die litauisch orientierte Identität der Memelländer im völligen Gegensatz zu der im Memelland vorherrschenden Ideologie von der regionalen Eigenart. Diese nahm mit der Zeit immer radikalere Formen an, bis man schließlich die politische Situation als erzwungene Okkupation und als „litauisches Joch“ darstellte. Die Vertreter dieser Ideologie waren der Meinung, die Litauer hätten 1923 nicht die Freiheit gebracht, sondern das Memelland unterjocht. Die Litauer ihrerseits verschärfte Mitte der dreißiger Jahre ihre Propaganda vom litauisch geprägten Memelland und von seiner litauischen Vergangenheit. Nach der Festnahme einiger memeldeutschen Politiker mit einer ausgeprägt prodeutschen Gesinnung 1934 (Neumann-Sass-Prozess) wurde ein Programm zur „Re-Lituanisierung“ des Memelgebietes erstellt und rasch in Angriff genommen. Das Vorhaben wurde aus dem oben beschriebenen Selbstbild der prolitauischen Identität abgeleitet und sollte die „Germanisierung“ des Memellandes zum Stillstand bringen, wenn nicht ganz beseitigen. Die „Re-Lituanisierung“ fing in Klaipėda mit der Umbenennung von Straßen an und setzte sich fort mit öffentlichen Manifestationen des Litauertums (z. B. die Feierlichkeiten des Meeresfestes im August 1934) und Gründungen von litauischen Hoch- und Mittelschulen in der Stadt. Diese Radikalisierung der gegensätzlichen Identitätsideologien wirkte sich bald gleichermaßen auch auf der Symbolebene aus. Das Denkmal „Den für die Freiheit Gefallenen“,

¹⁶ Die ausführlichste narrative Form hat dieses Selbstbild der Zwischenkriegszeit im Almanach von Jonas Vanagaitis eingenommen: *Kovos kelias (Auf den Wegen des Kampfes)*: Klaipėdos krašto prisijungimui prie Lietuvos 15-kos metų sukakčiai paminėti almanachas, Klaipėda, 1938.

das bereits für die Bejahung der litauischen Identität im Memelland benutzt wurde, wurde 1934 zum Objekt der Identitätskonflikte. Am 9. September, als man in ganz Litauen den Namenstag des Präsidenten Antanas Smetona („Führer des Volkes“) feierte, wurde das Denkmal auf dem Friedhof geschändet: Blumen zerrupft, Grabschmuck zerstört und sogar versucht, das Denkmal zu stürzen¹⁷. Als Antwort darauf organisierte die 20. Mannschaft des Schützenverbands als wichtigste Beschützerin des „Befreierkultes“ eine öffentliche Versammlung von Tausenden zum Ausdruck des Protests. Dabei wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung gebeten wurde, strenge Maßnahmen zu ergreifen, um solche Schandtaten zu verhindern¹⁸. Bald wurden auch die „Schandtäter“ selbst gefasst: es waren zwei junge Männer, die zu diesem Zeitpunkt zu der von den litauischen Sicherheitskräften verfolgten memelländischen Pro-Nazi-Organisation *Sozialistische Volksgemeinschaft* gehörten¹⁹. Dies stärkte natürlich die „Berechtigung“ der Lituanisierungspolitik im Memelgebiet.

Besonders überrascht die Tatsache, dass 1939 nach der Rückgabe des Memellandes an Deutschland das Denkmal „Den für die Freiheit Gefallenen“ nicht angetastet wurde, d. h. es ist kein solcher Vorfall bekannt. Auch in der Nachkriegszeit teilte es nicht das Schicksal anderer Denkmäler der „deutschen“ Vergangenheit der Stadt. Dies lässt sich dadurch erklären, dass es nun wieder als Symbol gegen die deutsche Identitätsorientierung benutzt wurde. Das Denkmal leugnete sozusagen die „deutsche“ Vergangenheit Klaipėdas und legitimierte zugleich die Zugehörigkeit des Memellandes zu Litauen. Es erinnerte an die Tatsache, dass diese einmal erkämpft wurde (der Begriff des Kampfes ist für etliche Legitimationssujets besonders wichtig, sowjetische Darstellungen machen hier keine Ausnahme). Man muss allerdings noch hinzufügen, dass dem benannten Symbol eine derartige Bedeutung erst in den 70-80er Jahren beigemessen wurde, als die Schüler einer Schule in Klaipėda sogar offiziell mit der Pflege des Denkmals beauftragt wurden. Dieser späte Zeitpunkt verwundert nicht, da man in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit über die Vergangenheit der Stadt sehr wenig wusste. So wurde erst 1961-1962 bei der Auflösung des alten Friedhofes, auf dem auch das Denkmal stand, befohlen, es zu sprengen. Nur durch die rechtzeitige Einmischung der damaligen Direktorin des Landeskundlichen Museums konnte das vermieden werden. In Vilnius wurde dem

¹⁷ *Trimitas*, 1934 09 13, Nr. 37.

¹⁸ *Trimitas*, 1934 09 20, Nr. 38.

¹⁹ *Ibidem*.

Denkmal damals schließlich der Status eines „historischen Denkmals“ zugesprochen, während es von vielen Memelländern nur als ein einfaches und bedeutungsloses Relikt eines verlassenen Friedhofs angesehen wurde. 1964 ordneten die Behörden für Denkmalschutz in Vilnius seine Restaurierung an mit dem Ziel, es aus den übrig gebliebenen Denkmälern des Friedhofs hervorzuheben, was vom damaligen Exekutivkomitee der Stadt unter dem Vorsitzenden Alfonsas Žalys eher skeptisch betrachtet wurde²⁰.

Bei der Restaurierung des Denkmals (1972) nach dem Entwurf des Architekten Vytautas Guogis wurden wieder die Unterschiede der Identitätsideologien deutlich. Die Symbole der litauischen Identität (Vytis-Kreuz, Gediminas-Wappen auf den Pfeilern der Umzäunung) wurden nicht wiederhergestellt. Statt des Gediminas-Wappens wurden ihm ähnliche Neptun-Attribute (Dreizack) angebracht. Dieses Beispiel illustriert ganz offensichtlich die Grenzen der litauischen Identität im Klaipėda der Nachkriegszeit, die lediglich innerhalb der prosowjetischen Darstellung existieren durfte.

III. 1945: „Die Rote Armee befreite [Klaipėda] vom faschistischen Tier“

Die andauernde Gegenoffensive der Roten Armee nach dem Misserfolg der Wehrmacht bei Stalingrad führte zur Rückeroberung der besetzten sowjetischen Gebiete. Diese Rückeroberung wurde zu Recht als „Befreiung“ bezeichnet. Als die Rote Armee jedoch 1944 die ehemalige sowjetische Westgrenze überschritt, wurde diese „Befreiung“, auch wenn sie weiterhin den Bildern von den „faschistischen Räubern“ und von den Rotarmisten als „Befreier“ entsprach, zum bloßen Klischee der letzten Kriegsetappe, das dazu diente, Stalins Bestreben zu maskieren, ein möglichst großes Territorium unter seine Kontrolle zu bringen. Die „Befreiung“ Memels von 1945, anders als im Jahre 1923, war daher nicht einzigartig. Sie war nur ein metanarratives Element von tausenden Befreiungen im Sowjetblock. Auf lokaler Ebene war diese „Befreiung“ allerdings von Bedeutung, da sie die Rückkehr Klaipėdas nach Litauen legitimierte. Nicht zufällig beeilte sich die Nachkriegspropaganda zu behaupten, dass Litauen, jetzt schon als Sowjet-

²⁰ Informationen über den dramatischen Zustand des alten Friedhofes in Klaipėda erreichten schon 1960 die Presse „kapitalistischer“ Länder (z.B. „Auf Memeler Friedhöfen“. In: *Memeler Dampfboot*, 20. März 1960, Nr. 6). Bei der Lösung der Frage, was mit dem verlassenen Friedhof zu tun sei, wurde der einfachste Weg gewählt und beschlossen, ihn aufzulösen. Der große Stadtfriedhof wurde 1961-1983 in drei Etappen aufgelöst. Um die Kritiker darüber zu besänftigen, wurde anstelle des Friedhofs ein Skulpturenpark errichtet.

republik, nur dank der Roten Armee zum ersten Mal in der Geschichte ihre beiden abgetrennten Gebiete zurückerhielt: Klaipėda und Vilnius.

Die für die öffentliche Darstellung der „Befreiung“ in Klaipėda vorgesehenen Grabstätten und damit auch die ersten Symbole wurden bereits einige Monate nach dem 28. Januar 1945 errichtet. Die bei der Besetzung Klaipėdas gefallenen Rotarmisten wurden an zwei Plätzen der Stadt bestattet: in individuellen Gräbern am Donelaitis-Platz (vor 1945 Turnplatz) und in einem Massengrab auf dem Lenin-Platz (Hindenburgplatz)²¹. Auf dem letzteren wurde von der 32. Schützendivision, die an der Besetzung der Stadt beteiligt war, ein Denkmal für den Sieg erbaut und im Mai enthüllt: eine auf einem Sockel stehende 45 mm Panzerabwehrkanone (das Denkmal wurde nach Skizzen der Architekten der 4. Frontarmee erbaut). Im Jahre 1945 wurden die Bestattungen auf dem Donelaitis-Platz immer häufiger. Deshalb beschloss man, dort auch einen Friedhof für UdSSR-Soldaten zu errichten und plante auch ein großes „Freiheitsdenkmal“ ein²². Etwas später wurde dieser Soldatenfriedhof in den nordwestlichen Teil des alten Stadtfriedhofes verlegt. Eben dort wurde um 1950 ein zweites Denkmal erbaut: ein auf einem Sockel kniender Soldat mit der UdSSR-Fahne in der rechten Hand.

In der Tat haben sich diese Denkmäler, besonders das erste, gut in den Kontext der allgemeinen, gegen das Deutschtum gerichteten Einstellung eingefügt, die 1945 für die meisten europäischen Länder charakteristisch war. In Klaipėda hatte sie jedoch eine besondere Schattierung. Die Entwicklung und Erhaltung einer ablehnenden Haltung gegenüber der deutschen Vergangenheit der Stadt war die Stütze für die beiden Nachkriegsidentitäten in Klaipėda, der „litauischen“ und der „sowjetischen“. Die gegen das Deutschtum gerichtete Einstellung und vor allem die frühere Zugehörigkeit Klaipėdas zu Litauen 1923-1939 ermöglichte es in der Nachkriegszeit, ein litauisches Stadtbild zu gestalten. Andererseits richtete sich auch die „sowjeti-

²¹ Пoстaнoвлeниe Исполкoмa и Гoркoмa КП(б) Литвы № 25 [Beschluss Nr.25 des Exekutivkomitees Klaipėdas und des Stadtkomitees der Kommunistischen Partei Litauens] O привидении в порядок в городе братских могил и индивидуальных могил бойцов, офицеров Красной Армии и партизан павших смертью храбрых в боях с немецкими захватчиками [Über Regelung der Brüdergräber und der individuellen Gräber der Kämpfer, Offiziere der Roten Armee und Partisanen, die im Kampfe mit dem deutschen Eroberer den Tod der Helden erlitten]. In: KLAA, f. 104, ap. 1, b. 1, l. 24.

²² Protokoll der Stadtversammlung der Kommunistischen Partei Litauens. In: Litauens Spezialarchiv (LYA), f. 3658, ap. 1, b. 11, l. 1–5; *Raudonasis švyturys*, 1946 03 12, Nr. 19 (21).

sche“ Identitätsorientierung, die die litauische schließlich verdrängte, gegen das Deutschtum. Hinzu kam, dass das Siegesdenkmal von 1945 auf dem „Befreierfriedhof“ nicht nur die antideutsche Haltung und einen Kult um die Rote Armee widerspiegelte, sondern auch das ideologische Konstrukt der „Völkerfreundschaft“, das aus der besonders geförderten Internationalität der UdSSR hervorging. Beim Gedenken an den Jahrestag der „Befreiung“ und bei der Huldigung an die Rote Armee wurde immer die Rolle der 16. Litauischen Schützendivision hervorgehoben. Die 16. Schützendivision wurde Ende 1941 im Hinterland der UdSSR aufgestellt und durfte als erste in das von den Deutschen geräumte Klaipėda einmarschieren. Dieser Moment war von großer propagandistischer Bedeutung, da die Division, die objektiv nur zu einem Drittel aus Litauern bestand²³, für eine nationale Einheit gehalten wurde. Dadurch konnte man die „Befreiung“ Klaipėdas als eine gemeinsame Tat der litauischen und der russischen Nation deklarieren. Anders gesagt, man musste zeigen, dass die Litauer im Memelland die Unterdrückten waren, und jetzt mit Hilfe der „brüderlichen russischen Völker“ für immer die Unterjocher - die Deutschen - aus ihren ethnischen Territorien verjagt hatten. Texte dieses Inhalts wurden in der ganzen Sowjetzeit gedruckt und verbreitet. Eine solche Akzentuierung der „Völkerfreundschaft“ zeigt, dass die Denkmäler zur Ehrung der gefallenen Rotarmisten, begleitet von einem breiten öffentlichen Diskurs, sehr stark von der sowjetischen Identitätsorientierung instrumentalisiert wurden.

In der sowjetischen Identitätsideologie der Nachkriegszeit in Klaipėda erfüllte die „Befreiung“ von 1945 die gleiche Funktion wie die „Befreiung“ von 1923 in der litauischen Identitätsideologie der Zwischenkriegszeit. Es war ein zentrales Ereignis der Vergangenheit und jetzt der Ausgangspunkt der „sowjetischen“ Periode. Bis in die sechziger Jahre bestand das „Befreiungssujet“ aus heldenhaften Erzählungen, die noch während des Krieges von den ehemaligen Politabteilungen geschaffen wurden (mit der primären Funktion, den „Kampfgeist“ der Soldaten zu wecken). Seit dem 20. Parteitag der KPdSU, als auf Befehl von N. Chruščev Stalins Version vom Zweiten Weltkrieg kritisch beleuchtet wurde, wurden die faktischen Forschungen zur „Befreiung“ intensiver. Damit wurde auch der Prozess ihrer Entmystifizierung angestoßen, obwohl die Propagandaklischees und auch die mythologischen Elemente bestehen blieben. Diese Klischees zu verändern erlaubten die ideologischen Dogmen nicht, auf welchen sie aufgebaut wa-

²³ L. Truska, *Lietuva 1938–1953 metais* (Litauen zwischen 1938-1953). Kaunas, 1995, S. 123.

ren. Die Heldengeschichten entwarfen das Bild der Roten Armee, und dieses Bild wollte auch niemand verändern.

An den alljährlichen Gedenkfeiern zur „Befreiung“ an den Symbolorten in Klaipėda nahmen Kriegsveteranen, Führer der Partei und die höchsten Ränge der sowjetischen Nomenklatur teil. Auch Schüler und Angestellte verschiedener Unternehmen und Organisationen wurden zur Teilnahme aufgefordert. Mit der Zeit wurden die Zeremonien zum Gedenken der Befreiung zu einem untrennbaren Teil der offiziellen Erinnerungskultur einer bestimmten Bürgerschicht. Es waren zuallererst die Kriegsveteranen, deren Erinnerungen an die „Befreiung“ bis 1989 jedes Jahr in der Stadtzeitung abgedruckt wurden. Damit wurden auch die Akteure der Befreiung selbst dazu angehalten, jedes Jahr an die offizielle Version der Ereignisse zu erinnern. 1967 wurde zwei Teilnehmern an der Befreiung - dem ehemaligen Kommandeur der 16. Schützendivision, Adolfas Urbšas, und dem ehemaligen Führer des 113. Regiments der 32. Schützendivision, Ivan Ivanov - als ersten die Ehrenbürgerwürde der Stadt Klaipėda verliehen²⁴ (später wurden auch andere Teilnehmer der „Befreiung“ mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet). 1965 beschloss die Stadtverwaltung, die Erinnerung an sieben Offiziere des 113. Schützenregiments zu verewigen, die posthum für ihre Großtaten bei der „Befreiung“ der Kurischen Nehrung als Helden der UdSSR ausgezeichnet wurden. Zu diesem Zweck wurde 1967 in Alksnynė (Erlenhorst) auf der Kurischen Nehrung ein Denkmal errichtet: Ein 30 Tonnen schwerer Stein vom Meeresgrund, mit einem Relief des Bildhauers Julius Vertulis (Entwurf von Petras Šadauskas)²⁵. Da dieses Denkmal an einem ziemlich abgelegenen Ort stand, hat es bei den Zeremonien zum Gedenken an die „Befreiung“ keine so große Bedeutung bekommen wie die anderen beiden Gedenkort im Zentrum von Klaipėda: Auf dem Leninplatz (seit 1976 Siegesplatz) und auf dem sogenannten „Brüder-Friedhof“ (Solda-

²⁴ Beschluss des Exekutivkomitees Nr. 510 Zur Verleihung der Auszeichnung als Ehrenbürger Klaipėdas an den Genossen Adolfas Urbšas, Vatername Jonas. In: KLAA, f. 104, ap. 1, b. 597, l. 503, Beschluss des Exekutivkomitees Nr. 511 Zur Verleihung der Auszeichnung als Ehrenbürger Klaipėdas an den Genossen Ivanovas Ivanas Ivanovičius. In: KLAA, f. 104, ap. 1, b. 597, l. 504.

²⁵ Постановление горкома и исполкома № 709 [Beschluss Nr. 709 des Exekutivkomitees Klaipėdas und des Stadtkomitees der Kommunistischen Partei Litauens] Об увековечивании места гибели семи героев Советского Союза [Über die Verewigung der Stätten, wo sieben Helden der UdSSR den Tod gefunden haben]. In: KLAA, f. 104, ap. 1, b. 536, l. 378, V. Pempė, „Paminklas Alksnynėje“. In: *Tarybinė Klaipėda*, 1967 01 28, Nr. 24 (5849).

tenfriedhof) in der Daukantas-Straße. Die Skulpturen der beiden Gedenkorte mussten Ende der 60-er Jahre auf Verlangen des Zentralkomitees der litauischen Kommunistischen Partei, um den Mangel an künstlerischem Niveau zu beseitigen²⁶, umgestaltet werden. Angesichts dessen, dass die Panzerabwehrkanone auf dem Podest auf dem Lenin-Platz keinen künstlerischen Wert besaß und allzu sehr Militarismus demonstrierte, wurde 1973 beschlossen, das Denkmal im Zuge einer allgemeinen Umgestaltung des gesamten Platzes zu erneuern. Die negative Reaktion der Kriegsveteranen auf die Umgestaltungspläne²⁷ zeigt vor allem, dass für sie das selbstgebaute Denkmal und auch der Standort eine unbestrittene Bedeutung hatten. Ungeachtet dessen wurde das Podest bei der Umgestaltung des Platzes nach dem Entwurf des Architekten Zigmās Rutkauskas praktisch abgerissen. Stattdessen wurde eine Säule aus Eisenbeton aufgestellt, an der Orden der UdSSR sowie Platten aus hellem Granit aus dem demontierten Podest des Borussia-Denkmal befestigt wurden²⁸. Bei der Neugestaltung des Platzes wurden die Gebeine der Bestatteten auf den Friedhof in der Daukantas-Straße verlegt. Der Soldatenfriedhof wurde nach der Umgestaltung zum 30. Jahrestag der „Befreiung“ zu einer ästhetisch gestalteten Gedenkstätte (Architekt Petras Šadauskas). Das alte Denkmal mit seiner vergleichbar banalen Darstellung wurde demontiert. Stattdessen wurde vom Bildhauer J. Vertulis recht originell ein Schwert zwischen zwei Schildern aufgestellt²⁹. Vor ihm wurde ein Altar aus rötlichem Granit mit einer „Ewigen Flamme“ eingerichtet und auf Granitplatten die Namen von 695 Gefallenen eingraviert. 1980 wurde diese Komposition durch eine Gruppe von drei Soldaten (Bildhauer R. Daugintis) abgeschlossen. Typisch ist, dass gerade dieser Komplex, der an „Heldenkämpfe“ und „den sowjetischen Patriotismus“ erinnerte, zum Hauptort der Initiationszeremonien für die kommunistische Jugend wurde. Seine Pflege wurde offiziell den Schülern einer russischsprachigen Schule zugewiesen.

²⁶ *Lietuvos kultūra sovietinės ideologijos nelaisvėje 1940–1990* (Litauische Kultur unter der sowjetischen Unfreiheit 1940-1990). Dokumentensammlung, zusammengestellt von J.R. Bagušauskas, A. Streikus, Vilnius, 2005, S. 273–275.

²⁷ J. Tatoris, „Paminklai ir jų likimai“ (Denkmäler und ihr Schicksal). In: *Klaipėda*, 1990 09 01, Nr. 193 (12982).

²⁸ „Pradedama paminklo rekonstrukcija“ (Die Rekonstruktion des Denkmals beginnt). In: *Tarybinė Klaipėda*, 1973 04 03, Nr. 78 (7740).

²⁹ Ein ähnliches Denkmal von 1980 für die 1970 gefallenen Werftarbeiter ist auch in Gdansk erhalten geblieben.

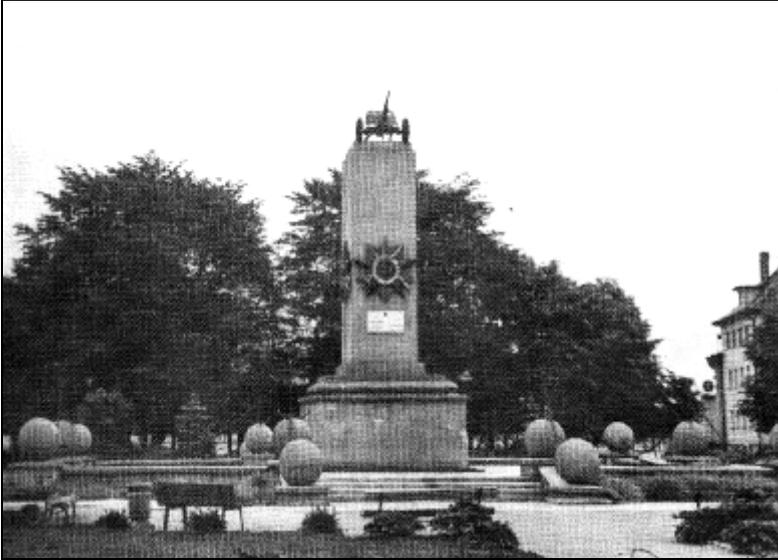


Abb.3: Siegesdenkmal

1989 verloren die alljährlichen Gedenkveranstaltungen für die „Befreiung“ ihre Legitimationsfunktion. Die Zugehörigkeit Klaipėdas zu Litauen wurde wieder auf den „Aufstand“ von 1923 zurückgeführt. Obwohl nach dem Moskau-Putsch am 23. August 1991 das Siegesdenkmal entfernt wurde, behielt der Soldatenfriedhof weiterhin seine Denkmalsfunktion. Nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Litauens fanden dort die Gedenkveranstaltungen zur „Befreiung“ weiterhin statt, wenn auch etwas bescheidener als vor 1990. In Klaipėda gab es Leute, die diese Veranstaltungen in die veränderte öffentliche Wahrnehmung der Vergangenheit integrieren wollten.



Abb.4: Denkmal für die „Befreier“ auf dem Soldatenfriedhof

So wurde 1993 in der Presse gefordert, die 5.500 im Kampf um Klaipėda gefallenen Rotarmisten zu ehren und ihre Tat als Beitrag zur „Vereinigung Klaipėdas mit Großlitauen“ zu sehen³⁰. Letztendlich wurde dem 28. Januar 1945 seine bisherige Bedeutung genommen, indem dieses Ereignis als „Okkupation“ und nicht mehr als „Befreiung“ bezeichnet wurde. Der Historiker Vygantas Vareikis war zu dem Zeitpunkt einer der ersten, der das langjährige offizielle „Befreiungssujet“ mit der deutschen Version von der Besetzung Klaipėdas verglich und die Stereotypen der „Befreiung“ und des „Sturms“ auflöste³¹. Mit dem Ende der Eskalation wandelte sich auch die Darstellung der Ereignisse von 1944-1945 in Klaipėda. Ihre neuen Leitmotive übernahmen sie aus der deutschen Geschichtsversion („Es gab keinen Sturm auf Memel“) und aus der litauischen Geschichtsdeutung der Nachkriegszeit („Klaipėda wurde nicht befreit, sondern okkupiert“). Solche Bewertungen der Besetzung Klaipėdas wurden schon Anfang 1995 auf der Konferenz „Klaipėda und Litauen in den Brüchen der Geschichte des 20.

³⁰ A.Stubra, „Šiandien sukanka 48-eri metai, kai Klaipėda buvo išvaduota iš vokiškųjų fašistų okupacijos“ (Heute vor 48 Jahren wurde Klaipėda aus der deutschen faschistischen Okkupation befreit). In: *Klaipėda*, 1993 01 28, Nr. 17 (13616).

³¹ V.Vareikis, *Klaipėda XX amžiuje* (Klaipėda im 20 Jhd.). Klaipėda, 1993, S. 55.

Jahrhunderts“ diskutiert. Die Kriegsveteranen fanden ihrerseits einen Ausweg, indem sie die Gedenkveranstaltungen vom 28. Januar auf den 9. Mai verlegten, der als Tag des Sieges über Nazideutschland gefeiert wird. Die Gedenkzeremonien werden jetzt auf dem Soldatenfriedhof abgehalten, obwohl der 28. Januar 1945 aus der Perspektive der Erinnerung nicht vergessen wurde.

Bei der Klärung der in öffentliche Diskussionen geratenen Denkmäler, welche Vergangenheit sie repräsentieren, sollte immer ihre Entstehungs- als auch immer ihre Deutungsebene bedacht werden. Werden solche Denkmäler nicht in Gedenkzeremonien eingebunden, spielen sie auch keine wichtige Rolle in der Erinnerungskultur. Wie wir gesehen haben, wurden alle Grabstätten der Soldaten-Befreier und die zu Symbolen gewordenen Denkmäler nicht nur vom öffentlichen Diskurs, sondern auch von Zeremonien und Ritualen begleitet, die die jeweilige Identitätsorientierung „verrieten“. Sicherlich sind die Grabstätten der Befreier nicht die einzigen Symbole, die die beschriebenen Bedeutungen der drei „Befreiungen“ in der offiziellen Erinnerungskultur von Klaipėda/Memel gefestigt haben. Allerdings zeigt die hier durchgeführte Analyse von der Einbeziehung der Soldatengräber in den Kontext der Identitätskonflikte deutlich, welche wichtige Rolle in der öffentlichen Kommunikation die Grabstätten für die Bildung der öffentlichen Erinnerung und die Erhaltung der Identitätsorientierung spielten.

*Übersetzt von Lina Pilypaitytė
und Irmela Hermann*